



NIKLAUS PETER

## Es ist Zeit für Helden und Heilige

Der deutsche Philosoph G. W. F. Hegel kommt an einer Stelle seiner Schriften auf ein geflügeltes Wort zu sprechen: «Für einen Kammerdiener gibt es keinen Helden.» Eines jener trockenen und träfen Sprichworte, mit dem devotes Anhimmeln von Personen auf den Boden des Irdischen heruntergeholt wird, nach dem Motto: «Na, den kenne ich ziemlich gut...» Diejenigen, die ganz nahe sind, wie Kammerdiener oder vielleicht Verwandte, sehen grosse Menschen gleichsam tagtäglich in der Unterwäsche, im Knorz des Alltags – und da werden aus Helden dann eben stinknormale Menschen.

Hegel kommentiert das und dreht den Spieß und die Perspektive um: Das komme nicht daher, weil jener etwa nicht ein Held, «sondern weil dieser – der Kammerdiener ist». Deshalb könne er den Helden nicht als Helden wahrnehmen. Das leuchtet ein, denn das Wahrnehmungsfeld des Kammerdieners ist die Kammer, die Toilette, der unheldenhafte Alltag des Helden: Auch dieser muss sich waschen, anziehen, Fingernägel schneiden, vielleicht entweicht ihm ein Rülp-

ser. Aber solche Einblicke ins Private des Helden dürfen nicht zur Meinung verleiten, dass er kein Held sei.

Nun wird man mit dem belasteten Begriff des Helden gewiss vorsichtig umgehen wollen – aber wenn man statt «Held» etwa «ein vorbildlicher Mensch» sagt, einer, der seine Humanität exemplarisch lebt? Einer, dessen Mut sich in brenzligen Situationen bewährt, dessen innere Kraft auf andere Menschen ausstrahlt? Der mit seinen Worten und seinem Charisma andere aufzurichten weiss, einer, der sogar sein Leben für andere zu wagen bereit ist? Wenn man es so sieht – dann haben das Grinsen und die Dauerironie gegen jede Form von Geschichten über Heilige, über Menschen, auf deren Gesicht und in deren Leben Göttliches transparent wird, etwas Kammerdienerschaftes. Gewiss, es gibt eine Kultur von Heiligengeschichten, die verschwitzt, köhlerglaubenhaft und peinlich ist – für das, was durch die Legenden hindurchleuchtet, gilt dies nicht.

Wir leben in einer Welt, in der die Kammerdienerperspektive zum Geschäftsmodell von Fernsehsendern und Boulevardzeitungen geworden ist – das Ausschlachten des Peinlich-Privaten, der Missgriffe und Irrgänge. Züge des Menschlichen, des Reinen, ethisch Vertrauenswürdigem und eben Heiligen fallen dort sofort unter Generalverdacht. «Heiliges» gibt es da nur in der Form von Sentimentalität.

Einer, der Heiligenleben vom Frömmlichen, aber auch von der Lächerlichmachung frei hielt, war der Schweizer reformierte Theologe Walter Nigg (1903–1988). Ihm gelang es, in seinen Büchern über Heilige und Ketzer auf relativ knappem Raum bewegende, farbige Lebensbilder von menschlicher Tiefe zu zeichnen. Das Geheimnis der Wirkung dieser Bilder lag darin, dass Nigg die von ihm beschriebenen Gestalten liebte, auch das Schräge. Er entdeckte in ihnen Ausserordentliches und Exemplarisches, und das versuchte er herauszuarbeiten, verwischte dabei aber nie Probleme, Grenzen und Grenzwertiges.

NIKLAUS PETER ist Pfarrer  
am Fraumünster in Zürich.